

«Lieber unter Juden leben als unter Arabern»

ISRAEL In zehn Tagen wird in Israel gewählt. Eine der auffallendsten Figuren dabei ist Annett Haskia (45): Muslimin und Rechtsaussenpolitikerin.

Annett Haskia (45) ist Muslimin und arabische Israelin. Und sie ist Parteimitglied der rechten jüdischen Partei The Jewish Home. Einer Partei, die sich unter anderem für den Ausbau der jüdischen Siedlungen im Westjordanland und gegen einen palästinensischen Staat einsetzt – dies sei kein Widerspruch.

Sie hassen es, wenn man Sie Palästinenserin nennt. Warum?

Annett Haskia: Weil ich keine bin. Ich bin arabische Israelin. Stolze muslimische arabische Israelin. Ich habe den israelischen Pass, ich lebe im jüdischen Staat, meine Kinder und ich wurden hier geboren. Ich hasse es, Palästinenserin genannt zu werden, weil ich keine bin.

Sind Sie Zionistin?

Haskia: Ja. Ich habe mich als Kind schon am Gedanken gestört, dass ich als muslimische Bürgerin keinen Militärdienst leisten muss. Ich ging nie in die israelische Armee, dabei wäre ich gern gegangen. Dafür haben zwei meiner drei Kinder freiwilligen Militärdienst geleistet, der dritte Sohn ist aktuell Soldat in den Golanhöhen.

Sie sind in der arabischen Altstadt von Akko geboren und aufgewachsen, haben sich mit 23 Jahren scheiden lassen und sind mit Ihren Kindern in einen jüdischen Kibbuz im Norden gezogen. Warum?

Haskia: Das hat verschiedene Gründe. Einerseits wollte ich, dass meine Kinder in einem jüdischen Umfeld aufwachsen. Ich habe die arabische Primitivität in Akko erlebt und wollte meine Kinder davor schützen. Zudem hat man mich in arabischen Umkreisen dafür verurteilt, dass ich mich habe scheiden lassen. Das wird in meiner Kultur nicht akzeptiert. Und als berufstätige Mutter musste ich in einem Umfeld leben, von dem ich wusste, dass für meine Kinder gesorgt wird, auch wenn ich arbeite. Im Kibbuz wusste ich, dass ich meine Kinder herumrennen lassen kann, ohne mir gross Gedanken und Sorgen machen zu müssen. Ich wollte aber auch, dass meine Kinder die jüdische Kultur verstehen lernen. Immerhin leben



Die Politikerin Annett Haskia ist arabische Israelin, Muslimin und Mitglied einer Rechtsaussen-Partei. Hier ist sie in ihrem Zuhause nahe der Stadt Nahariyah zu sehen.

AP/Dan Bality

wir in einem jüdischen Staat, und Annäherung ist der einzige Weg zu Toleranz und Akzeptanz. Meine Kinder gingen als Muslime in jüdische Schulen. Ich finde es wichtig, dass Juden und Muslime in Israel sich gegenseitig kennen, die Kultur verstehen und lernen zu begreifen, wie der jeweils andere denkt.

Wie religiös sind Sie?

Haskia: Wir haben zu Hause an Ramadan gefastet. Aber wir haben nicht gebetet, meine Schwestern und ich trugen kein Kopftuch. Heute bin ich zwar Muslimin, aber keine religiöse. Ich möchte meinen Kindern alle Freiheiten lassen. Wenn sie zur Kirche gehen wollen, bitte sehr. Wenn sie Kerzen zu Sabbat anzünden wollen, dann sollen sie. Meine Kinder dürfen sich religiös so orientieren, wie sie wollen.

Das klingt liberal. Kennen Sie diese Offenheit aus Ihrer eigenen Kindheit?

Haskia: Meine Kindheit wurde vor allem von unbeantworteten Fragen geprägt. Ein Beispiel: Den israelischen Unabhängigkeitstag nennt man auf Arabisch «Nakba» («Katastrophe»). Der Sieg der Juden war quasi das Unglück der Araber. Ich wollte als Kind immer eine Israel-Flagge aufhängen, durfte es aber nicht. Ich erinnere mich, meinen Vater nach dem Grund gefragt zu haben. Ich fragte: «Aber wir leben doch in Israel?» Er nickte. «Und das ist doch die Flagge dieses Landes?» Er nickte. «Warum darf ich sie dann nicht aufhängen?» Und er antwortete, dies sei nicht unsere Flagge. Ich hab das nie verstanden, denn ich bin doch ein Teil dieses Landes. Ich bin doch ein Teil Israels. Warum darf ich meine Flagge nicht hissen? Einerseits wuchs ich im Bewusstsein auf, im jüdischen Staat zu leben. Aber es gab immer diesen Widerspruch. Und ich sah immer den Graben zwischen uns Arabern und den Juden. Verstanden habe ich ihn nie.

Wie konnten Sie sich einer Partei anhängen, die sich unter anderem für den Ausbau der jüdischen Siedlungen im Westjordanland und gegen einen palästinensischen Staat einsetzt?

Haskia: Die Siedlungen gehen mich nichts an. Was im Westjordanland passiert, hat mit mir nichts zu tun. Ich setze mich für die Gleichstellung der arabischen und jüdischen Israelis in Israel ein. Mit den palästinensischen Autonomiebehörden habe ich nichts zu tun. Und auch ich bin gegen einen palästinensischen Staat. Jeder linke Israeli, der glaubt, dass sich das Problem somit löst, irrt sich gewaltig und ist naiv. Ich weiss, wovon ich rede – denn ich bin selber Araberin. Der Hass von palästinensischer Seite verschwindet nicht einfach, weil man ihnen ein Stück des Kuchens gibt. The Jewish Home war aber vor allem die einzige Partei, die sich auf mich eingelassen hat. Keine andere hat auf meine Anfragen reagiert, und ich

brauchte eine Partei, die mir den Rücken stärkt. In meinem Herzen bin ich eigentlich Likud-Wählerin.

Trotzdem ist es widersprüchlich, mit Ihrer Identität Parteimitglied zu sein.

Haskia: Überhaupt nicht. Wir sehen, was in den umliegenden arabischen Ländern passiert. Es wird gemordet, gefoltert. Es gibt keine Demokratie. Ich bin stolz, im jüdischen Staat zu leben, denn hier gibt es diese Unsicherheit nicht. Ich werde oft von Arabern aus dem In- und Ausland angefeindet. Vor allem diejenigen im Ausland frage ich dann zurück, ob ihre Situation unter einem muslimischen Regime denn so toll sei, dass sie sich Kritik am jüdischen Staat erlauben können. Und sie wissen genau, dass sie das nicht ist. Was tun die Juden uns denn schon? Wir können hier Muslime sein und in einer Demokratie leben. Was gibt es da auszusetzen?

Wie reagieren Freunde und Familie auf Ihr politisches Engagement?

Haskia: Mit meiner Familie pflege ich fast keinen Kontakt, das hat aber andere Gründe. Absurderweise reagieren meine arabischen Freunde besser auf meine politische Karriere als meine jüdischen. Den arabischen fällt es leichter, mich als starke arabische Israelin wahrzunehmen, als den jüdischen. Man glaubt oft, ich sei eine Querulant. Dabei gibt es viele arabische Israelis, die wie ich denken. Viele fürchten sich aber, diese Gedanken zu äussern und dazu zu stehen. Ich bin mir sicher, die meisten wissen, dass sie unter den Juden besser leben als unter einer arabischen Regierung. Das weiss ich auch aus Gaza. Seien wir ehrlich: Wenn man in Gaza ohne Angst wählen könnte, ob man wieder als Teil Israels als arabischer Israeli leben möchte oder weiter unter der Hamas, würden sich viele für Israel entscheiden.

Was ist die wichtigste Lektion, die Sie Ihren Kindern mitgeben haben?

Haskia: Seid immer stolz darauf, wer ihr seid und woher ihr kommt. Versteckt euch nie. Ihr seid nicht weniger wert als jüdische Israelis, und deshalb gibt es keinen Grund, aus eurer arabischen Identität ein Geheimnis zu machen. Seid stolze muslimische arabische Israelis und seid stolz darauf, Teil des jüdischen Staates sein zu dürfen – und lasst euch diesen Stolz von keinem nehmen. Egal, wer euch etwas anderes einreden möchte.